

Am vergangenen Sonntag sind wir der „Ruhe Gottes“ nachgegangen, die uns seit der Schöpfung als Ziel vorgegeben bzw. angeboten ist, die auch „Reich Gottes“ oder „Himmelreich“ genannt wird. Das Wirken Jesu ist auf dieses Gottesreich ausgerichtet, das auch seine Gleichnisse zum Inhalt haben. Solche Gleichnisse Jesu gehören allein schon wegen ihrer sprachlichen Schönheit zum Wertvollsten der menschlichen Kultur. Sie sind aber nicht nur Poesie, sondern besitzen eine Kraft, mit der sie uns regelrecht in ein Geschehen hineinziehen. Und je tiefer wir uns hineinverwickeln lassen, umso mehr verstehen wir das Gemeinte. Denn während wir diese Gleichnisse hören oder lesen, machen sie etwas mit uns. Was möchte dieses Gleichnis mit uns machen?

Das Hauptanliegen des Sämann-Gleichnisses ist sehr deutlich - obwohl wir es manchmal überhören: Zwar wird hier viel von Hindernissen gesprochen, warum die Saat keine Frucht bringt, aber letztlich versichert uns Jesus, dass auf jeden Fall genügend Ertrag auf dem Acker wachsen wird. Auch die Auslegung, die vielleicht von Jesus stammt, oder eine spätere Erklärung der Jünger ist, beschäftigt sich mit den Schwierigkeiten, die dem Sämann gestellt sind: die Steine, die Dornen, der festgetretene Wegrand und die Vögel, aber der erstaunliche Schluss überstrahlt doch alles: die wenigen Samen tragen ein Vielfaches.

Wir lesen das Gleichnis allzu schnell als Belehrung, und je weiter wir lesen umso höher hebt sich der Zeigefinger. Der Text ist viel gelassener: Er sagt nicht, dass die hinderlichen Steine unbedingt wegmüssen, dass der Weg verlegt werden muss und sowohl die Dornen wie auch die Vögel ferngehalten werden sollten; er kritisiert auch die mangelnde Geschicklichkeit des Sämanns nicht, dass er etwas besser zielen könnte. All das wird als natürlich und selbstverständlich vorausgesetzt und stehengelassen. Ja, sogar gerade wegen dieser Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten ist es so erfreulich und großartig, dass das Ergebnis garantiert ist. Die Erfolgsquote Gottes ist nämlich nicht eins zu eins, sondern eins zu hundert. Jesus will uns also eine große Gelassenheit vermitteln, die aus dem Glauben kommt. Denn dahinter steckt die Sicherheit, dass es genug Samen und auch ausreichend gute Erde gibt - auch in und unter uns. Manchmal ist es deutlich und sichtbar, manchmal ist das andere, die Gefahren und Rückschläge deutlicher. Aber auf das Ganze gesehen lehrt uns die Bibel nicht einen Leistungs- und Ertragsdruck, sondern Zuversicht, weil der Sämann Gott ist, und weil die Samen sein Wort sind.

Mir kommt es immer wieder so vor, und das machte auch die Diskussionen beim synodalen Weg so unfruchtbar, dass wir - sicherlich nicht ohne gute Gründe und vielleicht nicht ohne gute Auswirkungen - allzu sehr auf Optimierung aus sind: Steine aus dem

Weg räumen, Vögel verscheuchen, Dornen- und Unkraut jäten usw. und am liebsten nehmen wir die Samen aus der allzu unbekümmerten Hand des Sämanns, damit alles besser wird. Und aus lauter gutem Willen verhindern wir alles.

Neulich gab es wieder einen großen Aufschrei, als die hohen Kirchenaustrittszahlen präsentiert wurden. Viele Kirchenmänner brechen in großes Nachdenken aus, was wir alles falsch machen, und wie wir die Kirche anziehender gestalten könnten, damit wir die vielen verlorenen Menschen wieder in die Kirche zurückbringen. Ich glaube nicht, dass wir diese Menschen verloren haben, sie sind meistens quietschfidel, wir haben bloß Kirchensteuerzahler verloren, und das soll uns wahrlich nicht in Depression stürzen, denn Jesus sammelt nicht Steuerzahler, sondern Jünger. Und wenn wir es nicht sind, dann können wir alle getrost kommen und gehen, bis wir eines Tages unbedingt bleiben wollen, um Jünger in der Kirche zu sein. Das ist meine persönliche Meinung, die sicherlich nicht von jedem deutschen Bischof, nicht einmal von jedem Stadtpfarrer vertreten wird...

Schon Jesaja will seine Zuhörer inmitten von Versagen und Scheitern bestärken, auf die Kraft von Gottes Wort zu setzen, das unfehlbar seine Wirkung ausübt, auch wenn wir nicht die volle Übersicht haben, wann und wo genau.

Es kann uns erschreckend vorkommen, dass Jesus den Leuten gar nicht nachläuft. Er redet zum Volk in Gleichnissen oft geheimnisvoll und mehrdeutig; und die Auslegung des Gleichnisses erfahren nur die Jünger erst auf ihr Drängen hin.

Die Welt von heute will uns als Kirche schwere Sorgen und Bedenken, schlechtes Gewissen und Frust einjagen, weil wir zu schwach und schlecht sind. Sie weiß aber nicht, dass wir schon immer wussten, dass wir schlecht und schwach sind, aber unsere Botschaft ist, dass Gott ganz und gar gut ist, und deshalb sind wir gelassen. Wir drücken kein Auge zu über Verfehlungen und Korruption, ziehen aber keine Bilanz unserer Schwächen, weil sie nie von unseren Stärken ausgeglichen werden wird, sondern nur von Gottes Verheißungen.

Ich will keinem billigen Fatalismus das Wort reden, als sollten wir uns allem ergeben, was uns widerfährt, denn wir haben sowohl im Kleinen wie im Großen genügend Aufgaben und Spielräume. Aber nicht wir sind der Sämann und auch die Samen und der Acker ist nicht unser Besitz. Wir dürfen Teil einer wunderbaren Geschichte seit vielen Generationen sein und mit Staunen wahrnehmen, dass trotz unserer nicht unerheblichen Schwächen und Sünden, trotz aller Weigerung und Mittelmäßigkeit Gott auch heute und auch unter uns handelt. Sein Wort fällt wie erfrischender und belebender Regen und wie fruchtbarer Same in Ackerböden, die als unbrauchbar

aufgegeben wurden und es bringt Früchte, die nach unseren Berechnungen nicht zu erwarten sind.

Wir wollen nicht zum Volk gehören, „dessen Herz hart geworden ist“, wie Jesus sagt, sondern zu den seligen Augen und Ohren, die sehen und hören – nicht unsere Werke, sondern, was Gott wirkt.